

Stadtmuseum: Kurzzeit-Utopien

Gastbeitrag von Bernd Schmidt

Neue Besen kehren gut, heißt es. Ob sie auch immer das Wesentliche wegkehren und das Wichtige dabei übriglassen, ist der eigentlich springende Punkt. Nur neu zu sein und alles, was vorher war, als mies abzuurteilen allein, ist auf Dauer jedenfalls zu wenig.

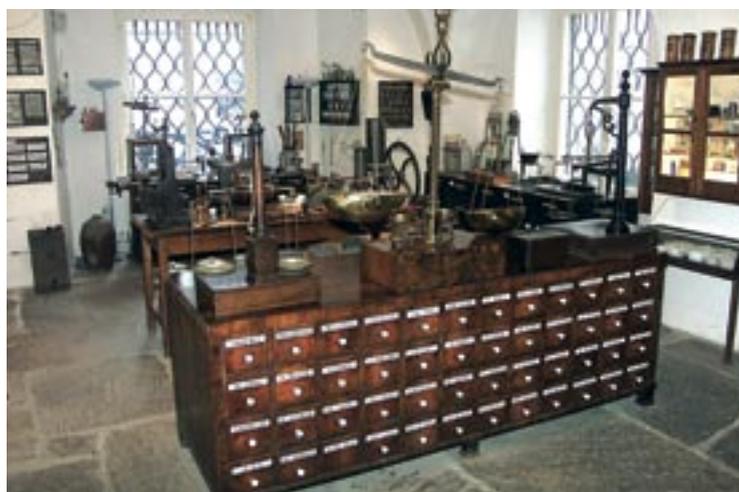
Das gilt auch für das Grazer Stadtmuseum, das früher zwar immer wieder seiner nachweisbaren Qualität wegen im Gespräch war, jetzt indes mehr und mehr im Gerede ist. Zwar befindet es sich seit fast einem Jahr unter neuer Leitung, seine Pforten tat das Museum indes erst kürzlich und nach mehrmonatiger Schließung zur ersten von eben dieser neuen Leitung programmierten Ausstellung wieder auf. Gezeigt wird (bis 17. September 2006) unter dem Titel „Die Totale – Das Gemäldedepot des stadtmuseumgraz“ ein Sammelsurium, das Aufschluss geben soll über die durchaus unterschiedliche Sammel-, Ankauf- und Auffangtätigkeit (bei diversen Nachlässen und Stiftungen) des Instituts auf dem Gebiet der Malerei seit Beginn seines Bestehens im Jahr 1928.

Otto Hochreiter, der neue Direktor, verweist bei jeder Gelegenheit auf die angeblich fehlende Inventarisierung des Museumsbestandes und nahm diesen Umstand zum Anlass, das Haus über Monate zu schließen. Erstaunlich mutet in diesem Zusammenhang an, dass sein Vorgänger, Dr. Gerhard M. Dienes, den Ausstellungsbetrieb sogar während der nicht eben unkomplizierten Umbau- und Renovierungsphase vor Jahren weitgehend aufrecht erhalten hatte können.

Zurück zur „Totale“. Otto Hochreiter begründet im Katalogvorwort die gewählte Präsentationsform, die vom Arbeitsaufwand allein kaum die lange Schließung des Hauses rechtfertigen hätte können, als „vom aktuellen nichtrepräsentativen Zustand des Kunstdepots“ diktiert. Programmatisch kündigt er an selber Stelle auch noch an, das Institut, das „zwar

das historische Museum der Stadt“ sei, wolle in Zukunft „aber in der Form der Präsentation der Geschichte einer radikalen Zeitgenossenschaft verpflichtet sein“. Es sehe „Gestaltung als wesentlichen Teil der Vermittlungsarbeit“.

So wirklich ganz neu hört sich das zwar nicht an, wurde doch auch in der Vor-Hochreiter-Zeit durchaus Originelles „gestaltet“; aber als Worthülse verfügt es naturgemäß über (kurzzeitigen) Klang.



Das einzigartige Apothekenmuseum ist ein Teil des Stadtmuseums

Hochreiter und die Kulturpolitik

Warum sich die zuständige Politik trotz bisher zumindest erstaunlichen Aktionen – wie etwa dem Abverkauf von Kunstwerken und historischen Urkunden auf zwei „Flohmärkten“, dem versuchten Verschern alter Möbel und einer seltsamen „Entrümpelung“ – so vehement hinter Hochreiter stellt? Sind es nebulöse Verweise auf angeblich vor seiner Amtszeit verschluderte Kunstwerke, die das Vertrauen derart festigen? Welche Veränderungen gibt es hier?

Die Haltung der Kulturpolitik mag nicht zuletzt darin begründet sein, dass Kultur

sowohl beim Ressortchef auf Stadtebene zur Zeit von Hochreiters Installation, Christian Buchmann, als auch bei dessen Nachfolger, Werner Miedl, nicht von Haus aus zu den Kernkompetenzen zählt. Die Umwandlung des Hauses in der Sackstraße in eine neue Rechts- und Organisationsform, nämlich in eine GmbH (allerdings im hundertprozentigen Eigentum der Stadt Graz, Anm.), war den politisch Verantwortlichen zumindest gleich wichtig wie die inhaltliche Ausrichtung; ob es sich dabei nun um tiefgehende Neudeutungen oder effekthaschende Kurzzeit-Utopien handeln mochte.

Wie Otto Hochreiter über-

bekam, oder ob ihn bloß der damalige Stadtrat Buchmann unbedingt auf diesem Posten haben wollte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wo bleibt die Stadtgeschichte?

Der Ruf nach mehr Grazer Stadtgeschichte und damit nach stärkeren Stadtbezügen, wie er nunmehr, von verschiedenen Seiten übrigens, erschallt und immer lauter wird, erscheint berechtigt, auch wenn – zugegeben – längst noch nicht alle selbstgemachten Vorgaben und gegebenen Versprechen des neuen Direktors eingelöst sein können. Und der Ruf wirkt umso verständlicher, als gerade diesem Aspekt unter den Hochreiter-Vorgängern, besonders unter dem unmittelbar vor ihm wirkenden Dr. Gerhard Dienes, stets spezielles Augenmerk galt, was sich in der Attraktivität vieler Ausstellungen zeigte, die durch Mediensuspruch wie Zuschauerzahlen belegt ist.

Das eine neue Leitung eigene, oft auch hochtrabende Ideen verwirklichen will und das, was vorher war, daher als weniger wichtig abtut, mag verständlich sein. Doch große Ankündigungen oder der – erfreulicherweise nur zu geringem Teil geglückte, immerhin indes versuchte – Aus- und Abverkauf von subjektiv als wenig wertvoll erachteten Kunst- und Kulturgütern allein wiegt noch kein stringentes Museumskonzept aus. Wobei bereits im Vorfeld die Frage zu klären gewesen wäre, ob die zu „Flohmarkt“-Objekten degradierten Dinge überhaupt verkäuflich seien. Man hätte sich auf diese Weise peinliche Rückholaktionen erspart.

Der Grazer Schriftsteller und Kulturjournalist Prof. Bernd Schmidt, hat jahrelang im Grazer Stadtmuseum mitgearbeitet und kennt daher das Haus, die handelnden Personen und manches Kuriosum im Umfeld.

hauptsächlich zum Stadtmuseum kam? Hierin darf wohl das bisherige „Meisterstück“ des umtriebigen Innsbruckers erblickt werden: Als von der Stadt beauftragter gestrenger Prüfer des Stadtmuseums oblag es ihm, nicht nur zu evaluieren, sondern er erstellte auch das Anforderungsprofil des neu zu berufenden Museumsleiters; und das entsprach, gleich erstaunlich wie haarscharf, seiner eigenen Person. Ob der Ausstellungsgestalter (Hauptgebiet: Fotografie) und vormalige Mitarbeiter des glücklosen Ex-Intendanten der Volksoper Wien, Dominique Mentha, während der Evaluierung des Stadtmuseums Graz Appetit auf die Direktorenstelle hierorts